

Wie im Himmel, so auf Erden

Spiritualität und Ethik Jesu

Thomas Söding

1. Das Vaterunser – Ökumene pur

Im Vaterunser schlägt das Herz der Bergpredigt (Mt 6,9-13). Bei Lukas ist es die Antwort auf die Frage der Jünger, auf neue Weise beten zu können. Das Vaterunser richtet sich gegen niemanden. Es ist tief im Alten Testament verwurzelt; es hat starke Verbindungen zum Judentum; es ist das Gebet aller Christinnen und Christen in allen Konfessionen; es ist im stillen Kämmerlein genauso gut zu sprechen wie in der Öffentlichkeit. Es ist in der 1. Person Plural formuliert, also das Gebet der einen Kirche Jesu Christi, auch wenn es allein und in verschiedenen Kirchen gesprochen wird.

Der Lobpreis am Schluss: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“ ist in seiner Form, seiner Überlieferung und seinem gegenwärtigen Gebrauch ein Musterbeispiel konstruktiver Ökumene.

2. Das Vaterunser – Glaube live

Das Vaterunser ist das Gebet, mit dem Jesus alle, die ihm nachfolgen, zum Hören auf Gottes Wort mit ihren eigenen Ohren, zum Sprechen zu Gott in ihrer eigenen Sprache und zum Tun des Willens Gottes auf ihre eigene Weise führt. Die Grundbewegung des Gebetes ist die Bewegung Jesu selbst: „wie im Himmel – so auf Erden“. Jesus denkt von Gott her. Sein großes Thema ist das Kommen, die Nähe, die Gegenwart Gottes im Leben der Menschen – im Gottesvolk Israel und darüber hinaus.

Das Vaterunser wird auf der Erde gesprochen, unter dem Himmel. Es richtet den Blick zuerst auf Gott, dann auf die Beterinnen und Beter. Dass Himmel und Erde verbunden sind, ist das große Versprechen Jesu, das er mit dem Vaterunser abgibt und einlöst. Der Vatername steht für diese Verheißung.

Die Du-Bitten konzentrieren sich auf Gott: Dein Name – Dein Reich – Dein Wille. Sie bitten um ein Handeln Gottes, das für die Menschen das denkbar Beste ist, aber sie nicht außen vor lässt, sondern anspricht und angeht, weil ihnen Gott nahekommt, damit er ihnen nahegeht.

Die Wir-Bitten konzentrieren sich auf die Menschen: Unser Brot – Unsere Schuld – Unsere Versuchung. Sie bringen die elementare Angewiesenheit der Menschen vor Gott zum Ausdruck, aber auch ihr Vertrauen auf Gottes Hilfe.

3. Das Vaterunser – Spiritualität klar

Das Vaterunser greift nicht nur christliche Spezialthemen, sondern religiöse Urmotive auf. Deshalb ist es in allen Sprachen dieser Welt zu beten. Es ist aber kein Allerweltsgebet, sondern das Gebet, das Jesus aus dem Herzen spricht. Es ist nicht sein eigenes Gebet, aber das Gebet, das er seinen Jüngern schenkt, weil er sie an seiner Gottes- und an seiner Menschenliebe teilhaben lässt.

Paulus hat in seinem Briefen reflektiert, dass es nur der Geist ist, der die Gläubigen inspirieren kann, zu Gott „Vater“, „Abba“ zu sagen – und dass diejenigen, die so beten können, darin stellvertretend für alle stehen, die nicht beten können. Diese Stellvertretung ist eine zentrale ökumenische Aufgabe heute.

4. Das Vaterunser – Ethik jetzt

Das Vaterunser ist laut Bergpredigt der beste Schutz vor Heuchelei. Es öffnet sich im Beten selbst nicht nur den eigenen Bedürfnissen und Interessen derer, die beten, sondern auch all denen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten oder schon alle Hoffnung aufgegeben haben. Deshalb ist das Gebet selbst ein Akt der Solidarität – sowie die erste Konkretion der Feindesliebe das Gebet ist: die Bitte für die Verfolger.

Im Beten kommt aber auch der Antrieb zum Handeln. Wer um die Heiligung des Namens, das Kommen des Reiches, das Geschehen des Willens Gottes betet, muss selbst den Namen Gottes heiligen, das Reich Gottes nahekommen lassen und den Willen Gottes erfüllen – was das Beste nicht nur für die eigene Person und Konfession, sondern die ganze Welt ist. Ohne Taten der Nächsten-, der Fremden- und der Feindesliebe ist selbst das Vaterunser nur eine leere Hülle.

Die Du-Bitten sind spirituelle Solidarität, die Mitmenschlichkeit inspiriert. Die Not der Menschen kommt im Gebet zur Sprache. Das tägliche Brot steht für alles, was zum irdischen Leben notwendig ist. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ vernetzt Gebet und Lebenspraxis im Gebet selbst. Die Schlussbitte ist das Eingeständnis göttlicher Macht und menschlicher Schwäche, ohne das es nicht zu einer Konzentration auf die Liebe käme.

Literatur:

Th. Söding, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg (Herder) 2. Aufl. 2012